

Geteilte Geschichte, geteilte Erinnerung

von Hanna Papanek

PAPANEK, Hanna: „Geteilte Geschichte, geteilte Erinnerung“. In: *Erinnerungskultur Zukunft Steiermark. Widerstand und Verfolgung 1938 bis 1945: Neues Erinnern und Gedenken*. Hrsg. von ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus, Graz 2011. S. 21-22.

Geteilte Geschichte, geteilte Erinnerung

Von Hanna Papanek

Von mehr als zehn Jahren saß ich in der Bibliothek des Jüdischen Dokumentationszentrums in Paris und wollte mehr über das Schicksal meiner besten Freundin aus dem jüdischen Kinderheim in Frankreich herausfinden, wo ich von 1933 bis 1940 gelebt hatte. Ich hatte Angst, denn ich wusste schon, dass meine Freundin den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt hatte. Aber wie das so ist, trug ich die Idee im Kopf, dass sie vielleicht doch irgendwo am Leben wäre. Sie hieß Dorli Loebel und kam aus Wien. Damals, im Kinderheim, war sie zwölf und ich dreizehn, wir waren immer zusammen und verstanden uns wunderbar. Besonders gern kletterten wir auf hohe Bäume in dem großen Wald des Heims *Château Montintin*, oder wir schaukelten im Wind.

Vor mir lag ein großes dickes Buch von Serge Klarsfeld¹ mit den Namen von ermordeten Kindern. Hunderte, alphabetisch geordnet, auch blasse Fotos von diesen Kindern, in altmodischer Kleidung, mit ihren Lebens- und Todesdaten.

Ich blätterte rasch durch das tragische Register und fürchtete mich, bei Dorli Loebels Namen anzukommen. Plötzlich stockte mir der Atem. Vor mir lag eine Seite mit dem Bild einer anderen Freundin aus dem Kinderheim. Mir kam vor, sie schaute mich an wie eine Leiche im offenen Sarg, so direkt und traurig war ihr Blick. Es war Dele, Adele Kurzweil. Mit zitternden Händen gab ich das schwere Buch dem jungen Bibliothekar, der gerade vorbeikam: *J'ai trouvé une copine!* — „Ich hab' eine Freundin gefunden!“, wie oft muss er das schon gehört haben? Leise kam er zurück und gab mir eine Photokopie.

Auf der gegenüberliegenden Seite von Deles Bild war ein Zeitungsartikel abgedruckt. Ich las dort, dass die Koffer der Familie Kurzweil in der alten Polizeistation im Dorf Auville bei einem Umbau gefunden worden waren, darunter auch ein Koffer mit Papieren und Zeichnungen von Adele. Auch, dass einen Lehrerin, Madame Monique Lagard, in Deles alter Schule, dem Lycée Michelet, in der kleinen Stadt Montauban in Südfrankreich, mit ihrer Klasse eine Ausstellung von Deles Zeichnungen und Aufsätzen vorbereitet hatte. Dafür hatten die Jugendlichen in Paris eine Auszeichnung gewonnen, den *Prix Corrin*. Der junge Historiker, Pascal Cailla, hat ihr dabei geholfen, denn er hatte die Koffer durchgesehen und vieles fotografiert.

Ohne weiter nachzudenken, wusste ich, dass mir nun die Aufgabe zugefallen war, die Geschichte meiner Freundin Adele Kurzweil weiter zu verfolgen und in die Welt zu tragen. Der Mord an Dorli Loebel war mein privater Schmerz, ich trauere ihr noch immer nach, aber ich hatte nur wenige Briefe von ihr und ein paar kleine Bilder. Von der Familie Kurzweil aber

¹ Serge Klarsfeld, *Le Mémorial des Enfants Juifs Déportés de France*, Centre de Documentation Juive Contemporaine de Paris, 1994, S. 828-829.

gab es volle Koffer, die schon in Frankreich Aufsehen erregt hatten. Diese Fülle von Material würde es ermöglichen, Deles Geschichten an ein breiteres Publikum zu bringen.

Als ich kurz danach wieder zu Hause in den USA war, fand ich die Adresse der Lehrerin in Montauban heraus und schrieb ihr einen Brief. Bald kam eine sehr nette Antwort, und bei meiner nächsten Reise nach Europa war ich bei ihr ein paar Tage zu Gast.

Alles andere folgte in den nächsten Monaten und Jahren: der Besuch im Lycée Michelet, wo das vergrößerte Passphoto von Dele in der Eingangshalle hing und eine Tafel im großen Hof an sie erinnerte. Darauf folgten viele Diskussionen mit Jacques Latu im *Musée de la Résistance et de la Deportation* der Stadt Montauban, wo die in den Kurzweil-Koffern gefundenen Dokumente inzwischen photokopiert worden waren (Kopien sind jetzt auch einzusehen im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, DÖW, in Wien).

Im November 1997 wurde ich eingeladen, im großen Theater der Stadt Montauban einen Vortrag über das Schicksal von Adele Kurzweil zu halten.² Der Saal war voll, und als ich ein paar Fotos von Adele und Dorli zeigte, weinten manche Schülerinnen.

Zu dieser Zeit dachte ich daran, einen Studentenaustausch zwischen Schulen in Graz und Montauban zu organisieren. Ich schickte den Vorschlag an Professor Christian Fleck, Karl-Franzens-Universität in Graz, den ich von Soziologiekongressen her kannte. Ich hatte die Idee schon mit einigen Leuten in Montauban diskutiert: Madame Lagard war sehr enthusiastisch und sagte: „Adele Kurzweil ist eine ständige Anwesenheit in dieser Schule.“

Es dauerte noch einige Zeit, bis dieses Projekt aktuell wurde, denn es musste eine Gruppe gefunden werden, die dafür die Verantwortung übernehmen konnte. Meine Rolle war damit zu Ende, und die Geschichte des Projekts muss von anderen weiter erzählt werden.

Was habe ich davon gelernt? Nur das eine: die Erinnerung an die geteilte Geschichte ist eine gemeinsame Aufgabe. Genau so wie wir alle in einer immer wechselnden Welt zusammen leben, so müssen wir alle zusammen die Träger unserer geteilten Geschichte werden. Kein einzelner Mensch, kein „Zeitzeuge“ kann diese Arbeit allein unternehmen. Die Erinnerung an die geteilte Geschichte muss geteilte Arbeit bleiben. Sie geht von Hand zu Hand, Mund zu Mund, von einem zum anderen. Gebt sie weiter!

² Hommage à Adèle Kurzweil, La dépêche Tarn-et-Garonne, 25. Nov. 1997, S. 17.